

Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 11 (1904)

Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueber die Ursache des Lüsters auf mercerisierter Baumwolle.

Userer in der letzten Nummer erschienenen Abhandlung über Mercerisieren der Baumwolle lassen wir diesen, auf die Vorgänge beim Mercerisieren und Färben näher eingehenden Aufsatz folgen, wie er in dieser Art als Uebersetzung aus „Textile World Record“ in der „Berliner Textilzeitung“ erschienen ist:

Das Problem, die Ursachen zu erklären, dass Baumwolle im gespannten Zustande durch Eintauchen in eine mässig starke alkalische Flüssigkeit einen dauerhaften Glanz erhält, ist bis jetzt noch nicht vollständig gelöst worden. Doch müssen die Berichte über die Forschungen der Herren Hübner und Pope als ein wichtiger Beitrag zu unserer gegenwärtigen Kenntnis des Gegenstandes angesehen werden und sollten zu weiteren Versuchen in dieser Richtung anreizen. Die innere Einwirkung des alkalischen Bades auf die Zellulose oder Fasersubstanz scheint den meisten Forschern, welche sich mit diesem wichtigen technischen Prozess beschäftigen, mehr oder weniger ein unbekanntes Gebiet zu sein, und das ist zweifellos der Tatsache zuzuschreiben, dass der Anordnung der Gewebestruktur in der Baumwollfaser hinsichtlich ihres Verhaltens in einer alkalischen Lösung nicht die gehörige Bedeutung gegeben wird.

Man darf die Baumwollfaser nicht ansehen als völlig aus reiner Zellulose gebildet, sondern vielmehr als ein zusammengesetztes Fasergebilde, welches im wesentlichen aus einer Uebereinanderlagerung von in chemischer Hinsicht untereinander verschiedener, seidenartiger Gebilde besteht. Zu dieser Annahme zwingt die Beobachtung, dass beim Färben der Baumwolle mit chemisch verschiedenen Farbstoffen die einzelnen Teile der Fasern eine grössere oder geringere Affinität zu dem einen oder anderen Farbstoff wahrnehmen lassen. Freilich ist es nicht möglich, die Uebereinanderlagerungen mechanisch zu trennen; aber ihr Dasein kann wohl nicht bezweifelt werden.

Die Wirkung einer alkalischen Lösung auf die Baumwollfaser ist eigenartig, indem letztere darin ihre so charakteristische Schraubenwindung verliert und eine glatt gestreckte Form annimmt. Was den Glanz auf der Faser betrifft, so glaubt Schreiber, dass er das Resultat des Zusammenwirkens von sowohl chemischen als auch mechanischen Einwirkungen ist. Die Sache lässt sich auf folgende Weise, und zwar in Uebereinstimmung mit der oben ausgesprochenen Ansicht, betreffend die Struktur der Baumwollfaser, sehr gut erklären; die alkalische Lösung geht mit dem inneren Teil der Faser eine chemische Verbindung ein — etwa eine Natronzellulose oder eine analoge Verbindung —, wobei die Faser Wasser aufnimmt und wodurch eine Aufblähung derselben stattfindet; die äussere Hülle (Cuticula) der Faser erleidet hiedurch eine Spannung, welche den Lüster hervorbringt, genau in der Weise,

wie eine straff gefüllte dünne Gummiblaste eine glänzende Oberfläche zeigt. Hier wie dort ist die grosse lichtbrechende Kraft der gespannten Oberfläche die Ursache des Glanzes. Die hier zu Grunde gelegte Theorie des Mercerisierens beruht also auf der Annahme, dass eine bestimmte chemische Verbindung zwischen dem Alkali des Bades und gewissen inneren Teilen der Faser stattgefunden habe, und dass nach dem folgenden guten Waschen eine modifizierte Hydrozellulose bestehen bleibt. Dass eine Spannung des Fadens während der Behandlung im alkalischen Bade ein wesentliches Erfordernis des Lüsterungsprozesses ist, erklärt sich nach dieser Theorie von selbst. Es ist ja eine bekannte Tatsache, dass infolge einer radialen Ausdehnung einer Faser eine Zusammenziehung derselben in die Länge notwendigerweise erfolgt, und dass gegen diese Zusammenziehung nur Spannung, in entgegengesetzter Richtung angewendet, das einzige Gegenmittel ist. Praktische Versuche haben entscheidend dargetan, dass der Grad des Lüsters im geraden Verhältnis zur angewandten Spannung steht, und dass dieses Verhältnis bis zum Punkte des Zerreisens der Baumwollsträhne gilt. Diese letztere Tatsache weist sofort auf die ausserordentliche Schwierigkeit hin, Ketten mittels eines kontinuierlichen Verfahrens zu mercerisieren.

Eine vergleichende mikroskopische Betrachtung der Querschnitte von solchen Baumwollfasern, die im ungesponnenen Zustande mercerisiert wurden, mit solchen, die in Garnform und unter Spannung den Prozess durchgemacht haben, zeigt, dass die ersteren fast sämtlich kreisrund sind und dass das Lumen, die innere Längshöhle sehr eng und häufig von unregelmässiger Form ist; bei letzteren dagegen aus gestrecktem Garn ist der Querschnitt nicht rund, sondern vieleckig, was von der Pressung herrührt, welche die Fasern von ihren Nachbarfasern im Faden erleidet; die äusseren Fasern des Garnfadens zeigen Spuren der Pressung nur auf der Seite nach dem Innern des Fadens, und aus der Form der Verzerrung des Lumens ersieht man, dass eine Ausdehnung der Faser sowohl nach aussen als nach innen zu stattgefunden hat. Durch die örtliche Anwendung einer verdickten alkalischen Lösung auf gewebte und gründlich gereinigte Baumwollwaren, wodurch die vor einigen Jahren für Kleidereinsätze so beliebten gestreiften Kräuseleffekte hervorgebracht wurden, ist der so behandelte Teil der Ware im chemischen Sinne wirklich mercerisiert, aber ohne jede Spur von Lüster, was daher kommt, dass man kein Mittel hat, den betreffenden Stellen die gleichzeitig nötige Spannung zu geben.

Dass eine chemische Veränderung der Baumwollfaser durch die Behandlung mit einem Alkali stattgefunden hat, erweist sich beim Färben mercerisierter

Baumwolle: man findet hier, dass die Farbstoffe der Tetrazo-Gruppe in einem Viertel bis zur Hälfte der Zeit, welche für gewöhnlich erforderlich ist, aufgenommen werden, und in vielen Fällen sogar aus kaltem Farbbade. Diese Geschwindigkeit bzw. Affinität für die Farbbase hat schon manchem Färber Verlegenheit bereitet bei seinen Bemühungen, ungleiche Ausfärbungen zu vermeiden. Die veränderte Beschaffenheit mercerisierter Baumwolle macht sich auch bemerkbar in ihrem Verhalten zu vielen der Azofarbstoffe, die zum Wollfärben verwendet werden und gewöhnliche Baumwolle nicht anfärben; eine Eigenschaft, welche bei gewissen Arten von Geweben vorteilhafte Benutzung findet. Wenn aber aus Versehen oder Unkenntnis anstatt gewöhnlicher Baumwollfäden solche aus mercerisiertem Garn verwendet wurden, so färbten sie in einem solchen Grade an, dass der beabsichtigte Farbeffekt misslang. Dass der Mercerisierungsprozess ein wesentlich chemischer Vorgang ist, ergibt sich auch, wenn wir das Verhalten einer reinen Tanninlösung zu gewöhnlicher und mercerisierter Baumwolle betrachten: die letztere hat die Eigenschaft, in gegebener Zeit und unter gleichen Verhältnissen eine grössere Menge Tannin aufzunehmen als die erstere, was anzeigt, dass der Tannin absorbierende Faktor durch die alkalische Behandlung der Baumwolle erhöht ist. Andererseits aber darf nicht übersehen werden, dass die zu lüstrierende Baumwolle einem gewissen mechanischen Einflüsse unterworfen werden muss: dass sie in den Zustand vollständiger Spannung gebracht und während der alkalischen Behandlung auch in dieser Spannung erhalten werden muss, andernfalls kein Lüster entsteht, wenngleich alle andern notwendigen Bedingungen des Prozesses erfüllt wurden.

Schreiber glaubt, dass, während bisher für das Studium des Mercerisierungsprozesses fast nur chemische und mechanische Gesichtspunkte leitend waren und noch sind, es richtiger sei, die Lösung des Problems durch Untersuchungen nach chemisch-botanischen Gesichtspunkten zu versuchen; denn man muss sich stets vergegenwärtigen, dass die einzelne Baumwollfaser nur eine verlängerte Pflanzenzelle ist, welche alle Eigenschaften einer solchen besitzt, sowohl hinsichtlich ihrer Struktur als auch ihres Inhalts, und dass ihre endgiltige Daseinsform nur der Inbegriff der in ihren verschiedenen Strukturelementen vorhandenen chemischen Konstituenten ist, deren Vorhandensein wir nicht ignorieren können, wenn wir die Vorgänge beachten, welche durch lebende Protoplasmen (den Inhalt der gesunden Pflanzenzelle) verursacht werden; nämlich die Ablagerung von Hüllschichten innerhalb der Zelle, wodurch sie wächst und reift. Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, dass so manche Theorien über den Mercerisierungsprozess ausser Betracht kämen, wenn die Baumwollfaser dabei vom histologisch-chemischen Standpunkt aus betrachtet werden würde.

Aus der Basler Bandfabrikation.

Die alte Industrie, die Bandfabrikation, hat seit Jahren unter einem aussergewöhnlich flauen Geschäftsgang zu

leiden. Nachdem schon anfangs der Neunziger Jahre ein Nachlassen des Geschäftes sich fühlbar machte, verschärfte sich die schlechte Lage in den letzten fünf Jahren zu einer eigentlichen Krisis, deren Ende noch nicht abzusehen ist.

Forscht man nach den Ursachen dieses schlechten Geschäftsganges, so wird man in erster Linie die dem Artikel ungünstige Mode dafür verantwortlich machen müssen. Mit einer unheimlichen Beharrlichkeit vernachlässigt dieselbe die Verwendung von Bändern im Allgemeinen und diejenige für Kleiderbesatz im Besonderen. Wohl schien zu wiederholten Malen die Konjunktur sich bessern zu wollen, allein diese Besserung war leider nie von Dauer, es waren stets nur Strohfeuer. Eine Anzahl Fabrikanten aus St. Etienne, denen sich auch solche aus Basel anschlossen, sowie auch andere Interessenten versuchten durch Herausgabe eines besonderen Modejournals, das für die Verwendung von Band in jeder möglichen Weise Propaganda machte, den Bandkonsum zu heben, ohne dass es diesem lobenswerten, vereinten Bemühen bis jetzt gelungen wäre, augenscheinliche Resultate zu erzielen. Die allgemeine schlechte Geschäftslage trägt natürlich ebenfalls das ihrige dazu bei, dass ein Produkt, das zum grössten Teil Luxusartikel ist, weniger gekauft und verwendet wird.

In zweiter Linie, so schreiben die „Baseler Nachrichten“, welcher dieser Artikel entnommen ist, sind es die hohen Eingangszölle eines Teiles unserer Absatzgebiete, welche uns die Ausfuhr unserer Artikel erschweren oder verunmöglichen.

Amerika, früher unser grösster Abnehmer, hat mit den Jahren seine Bedeutung für uns verloren. Seit Mc. Kinley seine Schutzzölle im Weissen Hause in Washington durchbrachte, hat sich in deren Schatten die amerikanische Bandfabrikation mächtig entwickelt, so dass nun das Land in normalen Zeiten seinen Bedarf selbst produzieren kann und in absehbarer Zeit wohl gar zum Export überzugehen in der Lage sein wird. Eine Ausnahme machen bis jetzt bloss Sammetbänder und einige Spezialartikel, für welche die Arbeiter drüben schwer zu finden sind.

Der amerikanische Eingangszoll für Bänder betrug bis vor Kurzem 50 pCt. des Fakturenwertes der Ware. Der europäische Fabrikant musste also um diese 50 pCt. billiger produzieren und verkaufen, um auf der gleichen Basis mit seinem amerikanischen Kollegen konkurrieren zu können. Begreiflicherweise liessen infolgedessen die amerikanischen Ordres zum grössten Teile nur einen ganz bescheidenen Nutzen im Vergleich zu früher zu. Oft auch wurde geradezu mit Verlust gearbeitet, nur um die Stühle im Gange zu erhalten und den Arbeitern Beschäftigung zu geben, und die früher einträglichen Ordres wurden zum sogenannten „Stuhlfutter“. Nun scheint aber die amerikanische Regierung ihre Bandindustrie noch nicht genügend geschützt geglaubt zu haben, denn sie erhöhte vor einigen Wochen in ganz willkürlicher Auslegung der betreffenden Position den Zoll auf 60 pCt. des Fakturenwertes der Ware, was der Verunmöglichung, gewisse, bis jetzt noch nach drüben gelieferte Artikel weiter liefern zu können, gleichkommt. Den Bemühungen der amerikanischen Importeure ist es allerdings gelungen, den Absatz interimistisch wieder auf 50 pCt. ermässigt zu er-

halten, um die vor der Erhöhung gekauften Waren noch hereinnehmen zu können. Vom 1. März ab jedoch soll der Ansatz von 60 pCt. für Alles, was Seidenband heisst definitiv werden.

England, heute unser Hauptkunde, kann morgen schon dem Beispiele seines grossen amerikanischen Bruders folgen. Chamberlain, der englische Mc. Kinley, hat sich zur Lebensaufgabe gemacht, dem System des Schutzzolles in England ebenfalls zum Siege zu verhelfen. England mit einem Eingangszoll auf unsere Seidenbänder, was dann? — Mit Kind und Kegel, mit Arbeiter, Webstuhl und Windmaschine, mit Zetteldrille und Spühlrad hinüber nach dem Inselreiche, eine zweite Auflage des Exodus, der sich im Laufe der letzten Jahrzehnte über den Rhein ins freundnachbarliche Baden und ins Elsass vollzogen hat! Warum auch nicht? Ubi bene, ibi patria. — Gegen allzuhohe Schutzzölle kann am Ende keine Geschicklichkeit und kein Fleiss der Welt aufkommen, selbst nicht, wenn diese beiden Eigenschaften mit denjenigen der Genügsamkeit und Sparsamkeit gepaart sind. Aber wir sehen vielleicht zu schwarz und möchten sehr wünschen, dass es so wäre. Es mögen ja noch Jahre vergehen, bis das Prinzip des Schutzzolles die freihändlerische Phalanx Englands durchbrochen hat und weitere Jahre, bis England seine Fabrikation auf die Höhe gebracht haben würde, um erfolgreich mittun zu können. Allein die Perspektive ist und bleibt unerfreulich, so lange das Damoklesschwert dieses englischen Schutzzolles über den Häuptern unserer schweizerischen Fabrikanten hängt.

Frankreich hat seine eigene grosse Bandindustrie, die gerade so vorteilhaft arbeitet, wie die unsrige. Ja, in besonders schlechten Zeiten ist das Zentrum dieser Industrie, St. Etienne, sogar in der Lage, infolge seiner, von den unsrigen abweichenden Fabrikationsverhältnisse, bedeutend billiger zu liefern. In unserm Bezirke gehören die Webstühle ohne Ausnahme den Fabrikanten, welche dieselben entweder in eigenen Fabriken, oder bei den Landposamentern selbst betreiben. Die Arbeitslöhne sind auf eine bestimmte Basis normiert, unter welche nicht gegangen wird, ob die Zeiten gut oder schlecht seien. Anders in St. Etienne; dort dominiert das System der kleinen Meister, die einen oder mehrere Webstühle ihr eigen nennen und für den Fabrikanten zu von Fall zu Fall festgesetzten Löhnen arbeiten. Diese Weberlöhne fluktuieren nun, je nach dem Geschäftsgange. Laufen zahlreiche Ordres ein, und sind die Stühle zur Exekution derselben gesucht, so steigt die Fassung im Verhältnis zur Nachfrage. Bleiben dagegen die Aufträge aus und stehen viele Stühle leer, so unterbieten sich die Meister gegenseitig, da sie dann vorziehen, selbst zu aussergewöhnlich billigem Lohne zu arbeiten, statt ihre Fabriken stillstehen zu lassen und mit ihren Familiengliedern, die meistens im Betriebe beschäftigt sind, zu feiern. In solchen Zeiten sind wir gegenüber unserer französischen Konkurrenz im Nachteile und spüren dieselbe auch in vermehrtem Masse auf dem Weltmarkte. Die Ordres aber, die wir für Paris arbeiten, sind infolgedessen und in Betracht des von uns zu bezahlenden französischen Eingangszolles ebenfalls sehr wenig remunerativ und oft nur im Bestreben genommen, mit dem tonangebenden Paris noch mehr oder weniger im Kontakte zu bleiben.

Das grosse russische Reich schützt seine eigene Industrie ebenfalls durch exorbitante Zölle, die österreichische Fabrik vermag den Bedarf des Landes zum grössten Teile selbst zu decken und die in der Entwicklung begriffene italienische Industrie wird früher oder später bei den ihr eigenen günstigen Arbeitsverhältnissen zum Exporte fähig sein. Das verhältnismässig stabilste Geschäft hat bis jetzt Deutschland gehabt. Für dasselbe kommen jedoch nur die paar Firmen in Betracht, die im Laufe der Jahre auf Reichsgebiet Filialen errichtet haben, die andern sind infolge der Zölle ausgeschlossen. Im letzten Dezennium aber ist diesen Fabriken am Oberrhein eine mächtige Konkurrenz am Niederrhein erwachsen, die sich immer fühlbarer macht. Dort sind neue Bandfabriken entstanden und ein Teil der Hausindustrie, die bislang Stoffe hergestellt hat, ist zur Bandfabrikation übergegangen. Es waren anfangs speziell stückgefärbte Artikel, die dort hergestellt wurden und durch die zum grössten Teil bisher bei uns im Faden gefärbte Sachen verdrängt worden sind. Es scheint jedoch, dass diese rheinische Konkurrenz auch die Herstellung besserer, fadengefärbter Artikel in den Bereich ihrer Fabrikation zu ziehen anfängt, so dass über kurz oder lang in Deutschland eine Ueberproduktion in Seidenbändern entstehen muss, da kaum anzunehmen ist, dass die Aufnahmefähigkeit des deutschen Marktes sich im Verhältnisse zur Produktion steigern werde.

Wenn wir aus allem dem Vorhergesagten das Fazit ziehen, so fällt dasselbe recht unbefriedigend für uns aus. Ueberall neue Fabriken, die mit den modernsten und vorteilhaftesten Maschinen ausgerüstet sind und die Konkurrenz stets vergrössern. Eine infolgedessen von Jahr zu Jahr sich steigernde Produktion und das sich mehr und mehr für uns Abschiessen bisheriger Absatzgebiete.

Die Voraussetzungen für eine Wiederkehr der früheren guten Zeiten, in denen noch mit einem erspriesslichen Nutzen gearbeitet wurde, existieren, wie wir zu zeigen versucht haben, nicht mehr oder doch nur in ganz beschränktem Masse, und es wird ausserordentlicher Anstrengungen bedürfen, um unsere schweizerische Seidenbandindustrie, die ausschliesslich auf den Export angewiesen ist, vor dem Rückgange zu bewahren. Es wird eine sukzessive Umgestaltung unserer zum Teil veralteten Betriebsmittel notwendig werden und je eher und rationeller sich die Umgestaltung vollzieht, je besser für unsere Industrie. Freilich wird es hierzu bedeutender Aufwendungen von Kapital gebrauchen, allein wir dürfen das Zutrauen zu den interessierten Kreisen haben, dass sie diese wichtige Sache richtig und energisch durchführen werden. Der Anfang dazu ist ja gemacht durch die Einführung elektrischer Kraft auf dem Lande, die den Betrieb grösserer und schwererer Stühle gestattet. St. Etienne ist mit dem Beispiele schon vor mehreren Jahren vorangegangen und im Rheinlande sind zahlreiche Hausbetriebe bereits auch der elektrischen Kraft angeschlossen. Hand in Hand mit diesen Verbesserungen auf dem Lande müssen diejenigen in der Fabrik gehen. Je mehr es uns gelingen wird, die Herstellungskosten unserer Artikel zu verringern, mit je weniger Aufwand an Maschinen und daraus resultierenden Betriebskosten wir rasch grössere Mengen Ware produzieren

können, desto besser und länger werden wir unsern Platz beim allgemeinen Wettbewerb behaupten können. Und darauf muss sich in den nächsten Jahren unser Hauptaugenmerk richten.

Aus der St. Galler Stickerei-Industrie.

Verschiedentlich ist berichtet worden, dass auf die ausnehmend guten Jahre, welche die Stickerei-Industrie in St. Gallen zu verzeichnen gehabt hat, eine tiefe Depression erfolgt ist. Vornehmlich ist es die Lage der Handmaschinensticker, welche heute zum öffentlichen Aufsehen mahnt und die Hilfe aller Gutgesinnten dringend fordert. Auf einen der letzten Sonntage war eine Versammlung nach St. Gallen einberufen worden, welche von etwa 400 Interessenten aus den Kantonen St. Gallen, Appenzell und Thurgau, sowie aus dem Vorarlberg besucht war, um Rat zu pflegen, was zu tun sei. Herr Redakteur Baumberger hielt ein Referat und charakterisierte die Sachlage als die schlimmste und die Perspektive in die Zukunft als eine sehr trübe. Es ist notorisch, dass heute ein Handsticker bei angestrengter zwölfstündiger Tätigkeit auf einen Taglohn von sage und schreibe 1 Fr. kommt. Das Abzugswesen floriert, wie immer in solchen Zeiten, und dabei ist sogar noch Arbeitsmangel, wenn nicht Arbeitslosigkeit zu verzeichnen. Man schaut sich nach Mitteln um, der Kalamität zu begegnen, und da solche Depressionen bei einer Modeindustrie und bei der heutigen Organisation des Warenaustausches im Weltverkehr immer wieder zu gewärtigen sein werden, so wird das Radikalmittel am besten sein, wenn dahin gearbeitet wird, die weniger qualifizierten Arbeiter anderen Berufen zuzuführen. Auch das wird nicht leicht sein, und man glaubt am ehesten, auf diesem Wege vorwärts zu kommen, wenn man einen Krisenfond von einer Million zu schaffen sucht. Zu einem Teile soll daraus einer Anzahl von Stickern ermöglicht werden, in einen andern Beruf überzutreten; zu einem andern Teile will man die Arbeiter damit in den Stand setzen, mit der besten Maschine zu arbeiten. Zunächst soll, wie gemeldet, vom kantonalen Volkswirtschaftsdepartement im Verein mit den interessierten Kreisen sowohl der Arbeitgeber als der Arbeitnehmer eine Enquête über den Umfang und die Intensität der Krise veranstaltet werden, damit dann weitere Massnahmen getroffen werden können. Wie kaum eine zweite zeigt die schweizerische Industrie der Stickerei die Abhängigkeit vom Weltmarkte, von der Mode, der politischen Lage, und dieser ihr Charakter als einer Luxusindustrie wird sich immer dahin äussern, dass Ebbe und Flut unvermittelt einander folgen.

Die Textilzeichnerschule.

(Zur Aufklärung.)

Die Aufsichtskommission der Textilzeichnerschule schreibt der „N. Z. Z.“:

Am 26. Juni letzten Jahres erschien in diesem Blatte unter obigem Titel ein Angriff auf unsere Anstalt, der nun im Morgenblatt vom 1. Februar d. J. unter dem Titel „Zur Reorganisation unseres Fachschulwesens“ wiederholt wird. Da Ursprung, Beweggrund und Tendenz dieser Artikel den an der Textilzeichnerschule interessierten Kreisen hinlänglich bekannt sind, so hätten wir den

neuen wie den früheren Artikel ruhig mit Stillschweigen übergehen können; denn diese Fachkreise sind durch die Jahresberichte der Zürcherischen Seidenindustriengesellschaft und der Seidenwebschule, sowie zum Teil auch aus eigener Anschauung über die Ziele und den Gang der Textilzeichnerschule genügend unterrichtet. Da nun aber unsere städtischen Behörden sich in nächster Zeit mit der Neuordnung der Organisation und der Leitung des Gewerbemuseums und der Kunstgewerbeschule, sowie der Textilzeichnerschule zu befassen haben, so errathen wir es im Interesse der Sache als geboten, ihnen, sowie andern Kreisen die nachfolgenden Aufklärungen zu geben.

Die Initiative zur Gründung der Textilzeichnerschule ging seinerzeit von der Zürcherischen Seidenindustriengesellschaft aus, die mit dem Hinweise auf ähnliche Organisation in Lyon und Crefeld die Notwendigkeit einer solchen Anstalt für Zürich lebhaft betonte. Es wurde darauf hingewiesen, dass die Zürcher Industrie auch in Jacquard-artikeln Leistungsfähigkeit anstreben müsse und dass, um dies zu erreichen, die Heranbildung geschickter Musterzeichner und Patroneure, deren Mangel sich bei uns fühlbar mache, ein unerlässliches Erfordernis sei. Die hiesige Industrie bekundete ihr Interesse an dem Zustandekommen des Unternehmens, indem sie zu dessen Fundierung eine ansehnliche Summe zusammenlegte und sich überdies für eine Anzahl Jahre zur Leistung eines namhaften Beitrages verpflichtete. Wie schon bei der Gründung der Webschule kamen die städtischen Behörden auch diesem Unternehmen sehr wohlwollend entgegen, und die Unterhandlungen führten zum Anschluss der projektierten Schule an die Kunstgewerbeschule. Die Frage, ob die neue Anstalt nicht besser der Webschule angegliedert würde, war von der vorberatenden Kommission, sowie von der Generalversammlung der Seidenindustriengesellschaft im Sinne des Anschlusses an die Kunstgewerbeschule entschieden worden. Der Beschluss wurde folgendermassen begründet (Jahresbericht der Seidenindustriengesellschaft pro 1895): Die Textilzeichnerschule sollte eine Ergänzung der Webschule bilden; der Unterricht an letzterer würde für den beabsichtigten Zweck zu einseitig sein, und den aus ihr hervorgehenden Patroneuren wäre, falls sie später keine Anstellung in der Seidenindustrie finden sollten, ein Fortkommen so gut wie abgeschnitten. Der Anschluss an die Kunstgewerbeschule biete nicht nur Gewähr für einen sehr guten grundlegenden Unterricht im Zeichnen, sondern auch den Vorteil vielseitiger Anregung für die Schüler. Auch mit Rücksicht auf das in Verbindung mit der Textilzeichnerschule zu errichtende Musterzimmer sei die Kunstgewerbeschule wegen ihrer zentralen Lage der Webschule vorzuziehen. Ueberdies hätte die letztere den hierfür nötigen Platz nicht zur Verfügung.

Die Schule wurde am 1. Juni 1897 mit fünf Schülern eröffnet; 1898 kamen fünf und 1899 sechs weitere Schüler hinzu. Im Sommer 1899 wurde, speziell mit Rücksicht auf die Bedürfnisse des textilen Zeichnens, für den Unterricht im Naturzeichnen und Komponieren Herr Brägger angestellt. Die Schule hat sich von ihrem Beginne an stetig in befriedigender Weise entwickelt. Die Lehrmethode wurde zweckmässig ausgebaut, der Unterricht gewann zusehends an Gründlichkeit und ist jetzt so gestaltet, dass er den Interessen der Industrie wie der Schüler volle Rechnung trägt.

In den beiden erwähnten Artikeln wird nun die bei der Einrichtung der Schule mit durchaus zielbewussten und triftigen Gründen erledigte Frage, ob die Anstalt an die Kunstgewerbeschule oder an die Webschule anzugliedern sei, neu aufgegriffen. Die Gründe, die damals zum Anschluss an die Kunstgewerbeschule führten, haben aber jetzt noch ihre volle Gültigkeit. Die Schule muss sich auch heute auf eine viel breitere künstlerische Grundlage stellen, als dies an der Webschule möglich wäre. Wie richtig dieser Standpunkt ist, hat sich seither gezeigt. Die Textilzeichnerschule bildet Hilfskräfte aus für eine Industrie, die mit der Mode zu rechnen hat und die je nach deren Wechsel mehr oder weniger solcher Hilfskräfte aufzunehmen vermag. Die Seidenindustrie hat dies übrigens mit allen Industrien gemein. Um also den von den Fachschulen abgehenden jungen Leuten Anstellung zu sichern, müssen die Grenzen ihres Verwendungsgebietes möglichst weit gezogen werden. Aus diesem Grunde werden unsere Schüler nicht nur zu tüchtigen Patroneuren ausgebildet, sondern überdies im Musterzeichnen derart gefördert, dass sie auch in den mit der Weberei verwandten Gebieten, wie der Stickerei und Druckerei, ihr gutes Auskommen finden können. Die hiesige Seidenindustrie war sich vollkommen bewusst, dass sich Angebot und Nachfrage nach Musterzeichnern und Patroneuren auf ihrem beschränkten Gebiete nicht immer die Wage halten würden; sie wollte sich aber unter allen Umständen die Möglichkeit schaffen, ihren Bedarf an solchen Angestellten auf eigenem Boden zu decken.

Mit der Ablehnung der engen Auffassung über die Ausbildung der Textilschüler fallen auch die daran geknüpften Folgerungen der erwähnten Artikel dahin. Gerade weil diese Schüler im Zeichnen gründliche Schule besitzen, haben bisher alle Anstellung gefunden.

Die Schule besteht nun sechsundeinhalb Jahre (nicht acht, wie in beiden Artikeln unrichtig angegeben wurde), wovon die ersten zwei Jahre nur mit einem Lehrer. Seit ihrem Bestande sind 16 Vollschüler mit einer Schulzeit von zwei bis vier Jahren, die ersten im Jahre 1901 ausgetreten. Davon sind zurzeit in ihrem Berufe sechs auf dem Platze Zürich, drei in Paris und sechs in Deutschland tätig. Einer arbeitet für die Stickerei. Ausserdem wurde die Schule bis jetzt von sieben Hospitanten besucht, die alle in der hiesigen Industrie beschäftigt sind. Gegenwärtig zählt die Anstalt in vier Jahreskursen 23 Vollschüler und drei in hiesigen Seidengeschäften angestellte Hospitanten. Hervorzuheben ist noch, dass die Schule für eine Reihe von hiesigen Firmen regelmässig Musterentwürfe und Patronen ausführt.

Nicht zutreffend sind im letzten Artikel die Kosten der Schule angegeben worden. Der Betrieb ist der denkbar billigste. Zieht man in Betracht, dass der Lehrer für Blumenzeichnen ausser den Textilschülern ebenso viele Schüler von andern Abteilungen der Kunstgewerbeschule unterrichtet, so fällt zulasten der Textilzeichnerschule nur die Hälfte seines Gehaltes, wozu noch derjenige des Textilfachlehrers kommt. Die Ausgaben für das Musterzimmer, die ebenfalls der Textilzeichnerschule in Rechnung gebracht werden, stellen einen bleibenden Wert dar. Mit Bezug auf das Musterzimmer sei noch bemerkt, dass dessen Verlegung ins Gewerbemuseum, wodurch es eine

zweckmässiger Einrichtung als bisher erhält, schon lange in Aussicht genommen ist. Die Ausführung dieses Planes wird indessen erst möglich sein, wenn der Grosse Stadtrat die letzten Sommer ihm eingereichte Vorlage über die Neuinstallation der Museumssammlung behandelt und genehmigt haben wird.

Zum Schlusse möchten wir nochmals hervorheben, dass sowohl bei der Seidenindustriengesellschaft als auch bei den Behörden der Stadt Zürich von Anfang an das Bestreben obwaltete, durch die Errichtung der Textilzeichnerschule, den Interessen unserer Industrie gerecht zu werden, gleichzeitig aber die Ausbildung der Schüler so zu gestalten, dass sie nach Beendigung ihres Studiums nicht nur in der Seidenindustrie, sondern wenn nötig, auch in andern Richtungen Verwendung finden können. Für eine Stadt von der textilindustriellen Bedeutung Zürichs hat eine Musterzeichnerschule unstreitig volle Berechtigung.

Weder die Seidenindustriellen (vielleicht einzelne ausgenommen), noch die unterzeichnete Aufsichtsbehörde denken deshalb daran, an den bestehenden Verhältnissen etwas zu ändern. Wir bedauern lebhaft den Weggang des Herrn Brägger, die Schule verliert in ihm einen sehr tüchtigen Lehrer. Wir hoffen aber zuversichtlich, eine geeignete Kraft als Ersatz für ihn zu finden. Von der Wiederbesetzung kann um so weniger Umgang genommen werden, als es sich hier um eine Lehrstelle handelt, die nicht bloss der Textilzeichnerschule, sondern auch den übrigen Abteilungen der Kunstgewerbeschule zu dienen hat.

Schweizer. Aus- und Einfuhr von Seidenwaren in den Jahren 1902 und 1903. Eine von der Schweizerischen Handelsstatistik herausgegebene, provisorische Zusammenstellung gibt hierüber folgende Auskunft:

Ausfuhr:	1903	1902
Reinseidene Gewebe	Fr. 94,466,900	94,548,100
Halbseidene Gewebe	" 12,446,300	15,914,000
Shawls, Schärpen, Tücher	" 4,102,900	4,065,000
Reinseidene Bänder	" 22,231,000	20,069,300
Halbseidene Bänder	" 10,883,100	13,283,800
Beuteltuch	" 4,601,000	4,305,600
Seidene Stickereien	" 9,013,200	9,559,900
Seidene Spitzen	" 103,700	103,400
Waren in Verbindung mit edlen Metallen	" 198,000	315,000
Posamentierwaren	" 90,600	42,600
Einfuhr:	1903	1902
Reinseidene Gewebe	Fr. 8,265,200	8,962,000
Halbseidene Gewebe	" 2,802,200	2,812,000
Shawls, Schärpen, Tücher	" 282,800	259,700
Reinseidene Bänder	" 854,500	575,900
Halbseidene Bänder	" 1,355,100	1,302,600
Seidene Stickereien	" 354,200	325,200
Seidene Spitzen	" 466,700	399,600
Posamentierwaren	" 968,400	700,000

Firmen-Nachrichten.

Schweiz. — Zürich. Aus der Firma Sieber & Co., Rohseidenhandel in Zürich, ist der Gesellschafter Hermann Sieber infolge Todes ausgeschieden. An dessen Stelle ist

als Kollektivgesellschaftler eingetreten Hans Paul Sieber in Zürich, wodurch dessen bisherige Prokura erlischt. Die Firma erteilt Kollektivprokura an Caspar Sieber in Bassersdorf und an Fritz Stadelmann in Zürich.

— Ueber H. Hofer, Agentur und Kommission in roher Seide in Zürich II ist der Konkurs verhängt worden.

Neue Seidenstoffe für die Frühjahrs-Saison 1904.

Der „B. C.“ macht hierüber aus Paris folgende Mitteilungen:

Die Modewaren-Engroshäuser, welche den grossen Pariser Schneidern das nötige Material liefern, haben es bereits verraten, dass Seide das bei weitem bevorzugte Material für die neuen Frühjahrsmodelle ist. Selbst für die allerduftigsten Kostüme kann man jetzt Seidenstoffe verwenden, da die neuen Fabrikate von ausserordentlicher Leichtigkeit sind. Man fabriziert seidene Schleiergewebe, die wie Linon aussehen und doch die schillernden Eigenschaften der Seide besitzen. Die Fabrikanten sind jedoch genötigt, hierzu nur erstklassige Seide zu verarbeiten, so dass die Beschwerung der Seide, die in letzter Zeit einen so gewaltigen Missstand der Branche bildete, augenblicklich ganz verschwindet.

In den letzten Jahren herrschte zwischen den Seidenwaren-Engroshäusern ein lebhafter Konkurrenzkampf, der Kundschaft Seidenstoffe zu ausserordentlich billigen Preisen zu liefern. Um erfolgreich konkurrieren zu können, griffen viele Fabrikanten zur Beschwerung der Seide. Durch dieses Verfahren wurden aus einem Pfund Seide zwei gemacht und was für schwere Qualität gehalten wurde, war in Wirklichkeit nur Fälschung. Jetzt legt man auf die Schwere der Seide kein Gewicht mehr, im Gegenteil je leichter sie ist, desto besser und infolgedessen hat sich die Beschwerung als überflüssig erwiesen.

Unter den neuesten Schöpfungen, die Sensation zu machen bestimmt sind, nennen wir Taffetas mille raies, einen weichen Taffet, der in zahllosen kleinen Schattierungen von weiss zu rosa, weiss zu blau, saphir zu blau etc. auf das Zarteste abgetönt ist. Doeillet macht aus diesen Geweben entzückende Neuheiten.

Paquin hat Kostüme aus weichem klein-karrierten Taffet gefertigt, und zwar aus einem Taffetas foulard, der die Eigenschaften der beiden Seidenarten mit einander verbindet. Drecoll hat eine Kollektion Modelle aus Voile de soie glacé, einem duftigen irisierenden Gewebe, zusammengestellt. Zu erwähnen sind noch die klein-karrierten Phantasie-Louisines. Kleine Karos sind überhaupt sehr en vogue. In diesem Muster ist auch der Taffetas Paméla gehalten.

Ein anderer sehr beliebter Seidenstoff ist „Takou“, eine Art grobes Seidenleinen, das entweder milles raies oder champagner, lavendelblau, altrot gefärbt wird. Eine weitere Neuheit für das Frühjahr 1904 ist ein breites, blitzendes Band mit Silbereffekten, „Radium“ genannt, ferner ein weicher glasierter Seidenstoff, der

die Bezeichnung „Caméléon“ von seinen changierenden Nuancen hat.

Zu den Pariser Schneidern, die ihre Modelle am ehesten fertigstellen müssen, gehört Francis, der besonders viel amerikanische Kundschaft hat. Die amerikanischen Einkäufer kommen gewöhnlich etwas zeitiger als die anderen und schon jetzt ist Francis eifrig dabei, den amerikanischen Einkäufern seine neuen Modelle vorzuführen. Deswegen kann er auch etwas mehr über die neue Mode verraten, deren Grundzüge er wie folgt charakterisiert: Lange weite Röcke, reich garniert und mit vielen Falten, die Tailen sehr blusig und bauschig auf hohe Gürtel fallend, die Ärmel nach wie vor mit der charakteristischen Weite am Ellbogen.

Von Geweben bevorzugt man neben Tuch, Crêpe de Chine, Voile und Eolienne und für die wärmere Jahreszeit Kleider aus grobem gestickten Leinen. Für die ersten schönen Tage ist ein $\frac{3}{4}$ langer Paletot aus pergamentfarbigem Tuch bestimmt, von dessen unterem Rand sich zur Tailenhöhe Inkrustationen aus irischem Guipure ziehen. Ebenso sind die sich weitöffnenden Ärmel garniert. Ein Schnurgeflecht aus Seide und Gold umgibt den Halsausschnitt, vorn lang herabfallend.

Pariser Frühjahrsmoden an der Riviera.

Einer dem „B. C.“ aus Nizza zugegangenen Abhandlung über Pariser Frühjahrsmoden an der Riviera ist folgendes Interessante zu entnehmen:

Bei herrlichem Frühjahrs Wetter, das Hunderttausende auf die Rennbahn lockte, wurde dieser Tage um den Grand-Prix de Nice gekämpft, gewettet und gewagt. Sieger war „Killarney“, des bekannten belgischen Sportsman Liénart Hengst, der unter brausenden Hochrufen der versammelten Menge als Erster vor der Richtertribüne anlangte und den Hunderttausend-Franken-Preis gewann. Nicht so leicht war es zu sagen, wer unter den vielen tausenden eleganten, nach der letzten Mode toilettierten Damen der erste Preis gebührte. Das Gesellschaftsbild war ein überraschend grossartiges; den Rahmen desselben bildete eine Landschaft voll eigenartigen Reizes: nach Norden hin eine Kette hoher, mit glänzend weissem Schnee gekrönter Berge, nach Süden das blaue, von Sonnengold durchleuchtete Meer, der Himmel azurblau, die Wiesen grün, die Luft lau und lind, klar und angenehm, wie bei uns in des Wonnemondes herrlichsten Tagen. Und tout comme chez nous war das Hauptinteresse der Damen den Toiletten zugewendet. Es wurde zwar stark gewettet und gesetzt, kam aber da eine Dame in einer seither noch nicht gesehenen Modetoilette, so waren Ross und Reiter vergessen, und gemalte und ungemalte Augen, Lorgnons und Monocles folgten der Trägerin, die im stolzen Bewusstsein, die Aufmerksamkeit der fachkundigen Damen zu erregen ihre, vielleicht mit tausend und mehr Franken bewertete Toilette nicht zu teuer fand.

Es ist unglaublich, welche Summen die Fremden hier für Modelle zahlen. Einige der beim Rennen vorgeführten Toiletten habe ich in voriger Woche bei Redfern gesehen, z. B. eine kornblumenblaue Tuchrobe, in der ich jetzt die blonde Tochter des Stahlkönigs Mr. Stuart erkenne; man sagte mir, dass die aus drei gestickten Vo-

lants bestehende Toilette, deren weiten Pagodenärmeln eine wahre Spitzenflut entquoll, 800 Francs kostete; dazu der aus Kornblumen zusammengesetzte Rembrandt-Hut mit blauer, schattierter Straussenfeder, die bis zum Rücken hinabfiel, 200 Francs; Brillanten mag die Schöne im Werte von 20,000 Fr. getragen haben. Solcher wandelnder Modebilder sah man Hunderte, alle in schleppenden, überreich garnierten Kleidern, dazu spitzenbesetzte Boleros oder weite, helle Paletots mit rotem, goldgesticktem Offizierskragen, goldenen Knöpfen, aus Goldschnur gedrehten Quasten an den seitwärts geschlitzten, weiten, mit heller, kostbarer Seide gefütterten Ärmeln.

Es wurden auffallend viel weisse, mit Guipure-Einsätzen durchstickte Kleider gesehen, hochrote Crêpe-de-Chine-Toiletten mit breiten, schwarzen Chantilly-Volants besetzt, viel blau und grün gemusterte seidene, mit roten Atlasstreifen durchwirkte Popelineroben, zu denselben — ganz originell wirkend — blaue Gazehüte mit grünen, wallenden Federn.

An Farbenfreudigkeit liessen weder Hüte noch Toiletten etwas zu wünschen übrig. Es gab viele Kleider in allen helleren Farben aus Spiegelsammet, Velours panne, den sehr beliebten Velours frisson, Lindener Sammet; derartige Toiletten nicht, wie bei uns glatt, sondern gezogen, gekraust, einen malerischen Faltenwurf gebend, der die Schönheit des Sammetgewebes zur vollsten Geltung kommen liess.

Einen wesentlichen Bestandteil der Toiletten bildeten die bis zum Saum reichenden Etoles aus Hermelin, Breit-schwanz oder Nerz. Man sah kostbare Exemplare dieser Art mit breiten, echten Spitzen umgeben, unter denselben gerollte Gaze-Plissés, Chenillefransen, vorn als Abschluss grosse Mantelschliessen aus echten Steinen bestehend, die oft einen immensen Wert repräsentierten.

Viel bewundert war die aus Monte Carlo herübergekommene Jane Hading in einer weissen, sehr kostbaren Spitzenrobe, streifenweise aus Alençon zusammengesetzt, zwischen den Streifen aus Silber-Paillettes bestehende Galons, Hut aus weissem Seidenstroh, gross, breit abstehend, mit langem Schleier aus Silbertüll umgeben.

Derartige Schleier, die zuerst die Automobildamen zum Schutze gegen Staub und Wind trugen, sind jetzt auch für andere Sterbliche, die sich per pedes oder in gewöhnlicher Equipage zeigen, Mode geworden. Der Hut sieht wie in Gaze eingewickelt aus, was ihm nicht gerade zum Vorteil gereicht. Die Damen der Fremdenkolonie haben sich aber diese Mode, die ihnen gestattet, am Meeresstrande feucht gewordene Federn weiter auf dem Hute zu belassen, schnell zunutze gemacht. Der Schleier deckt allen Schaden, glatte Federn, von der Strandsonne abgeschossene Blumen, zerzauste Chignons, Grund genug, ihn als enfant gâté der Mode zu behandeln.

Billig sind diese „Couverture“ genannten Schleier gerade nicht; sie werden aus indischer Seidengaze gefertigt, en point gestickt oder mit gemalten Blumen geziert.

Elegante Damen tragen derartige zwei Meter lange Schleier aus kostbaren weissen Alençons oder Brüsseler Spitzen, letztere rückwärts auf dem Haare gekreuzt, nach vorn genommen und unter dem Kinn mit Masche abschliessend.

Die Costumiers und Modistinnen scheuen sich nicht, hier ihre neuesten Modelle in den Schaufenstern auszustellen; sie wissen, dass sie sie nicht engherzig hinter Schloss und Riegel zu halten brauchen, denn ans Kopieren denkt hier niemand; was wirklich schön und originell ist, wird sofort annektiert und gut bezahlt.

Die neuen Toques à la Jane Hading sind ganz aus Blumen zusammengesetzt, aus schattierten Veilchen oder Primeln, Schneeglöckchen, Tausendschön, seitwärts grosse Sammetmaschen in gleicher Farbe mit Brillantschnalle befestigt.

Origineller sind die mit hohem Kopf und breitem Rand versehenen Riviera-Hüte, die, durchwegs aus gezogener Gaze gefertigt, innen mit Rosekianz garniert sind, über den eine breite, von der obern Krempe ausgehende Spitze fällt.

Die Frühjahrshüte zeigen reiche Innengarnituren, breite, seitlich aufgeschlagene Krömpen, viel Federgarnierungen in abstechenden lebhaften Farben.

Für die demnächst stattfindende Blumenschlacht fertigt man schon jetzt wahre Riesenhüte in Form einer Rose, einer Mohnblume, einer Feuerlilie u. s. w. Alles ist für den Karneval beschäftigt; selbst ganz seriöse Frauen plagen sich mit der Sorge um Dominos, das Gesicht unkenntlich machende Kapuzen und dergleichen närrischen Tand, ohne den man sich keinen echten Karneval denken kann.

Im high-life gibt es fast allabendlich grosse Bälle, zu denen die reizendsten Toiletten gefertigt werden, selbstverständlich nach unten zu eine das Tanzen erschwerende Stoffülle, nach oben hin Stoffmangel, so dass die Taille oft nur wie ein breiter Gurt aussieht, dem man einige Tüllpuffen aufgesetzt hat, durch die man aber das rosige Fleisch und jede Form und Bewegung wahrnimmt.

Selbst die prüdesten Misses genießen sich nicht, in solch dekolletierten Tüllkleidern, deren Taillen transparent sind, zu erscheinen.

Paillettes und Flittertoiletten, diamantierte Gazeroben werden für grosse Bälle gewählt, zu kleineren Tanzabenden mehr die aus farbigem Brüsseler Tüll mit aufgedruckten Blumen gemusterten, kurz gehaltenen „Toilettes vierges“, eigentlich nur für junge Mädchen bestimmt, aber auch viel von jungen Frauen getragen, die sich gern noch ein mädchenhaftes Air geben. Die Brüsseler Tüllkleider in Rosa, Hellblau, Crème, Nilgrün, Hochrot sind, weil dauerhafter als alle weissen Tüll- und Gaze-Toiletten, schnell in Aufnahme gekommen.

Zu den five o'clock teas pflegen die Damen hier in Seide zu erscheinen; man hält sich, da hier täglich Empfänge stattfinden, nirgends lange auf, findet kaum Zeit, den Mantel abzulegen, deshalb muss derselbe aber auch ganz dernière mode sein, zumeist aus weissem Tuch gefertigt, durchwegs in Seide gestickt, mit Chenillefransen umgeben, mit bunten persischen Galons innen ausgeschlagen, die Achseln nach neuester Mode breit, abfallend, mit Epaulettes geziert.

Die Damen der Gesellschaft rühmen sich, täglich ca. zehn Theebesuche gemacht zu haben; dann hat man noch die Verpflichtung, sich bei Sonnenuntergang in elegantem Pelz beim Corso auf der Promenade des Anglais zu zeigen, hernach beim Konzert auf der Jetée, jenem herrli-

chen, auf dem Meere erbauten Glaspalaste, in dem sich tout Nizza ein Rendez-vous gibt. Abends zum Theater wird grosse Toilette gemacht, da man nach der Vorstellung noch Bälle oder Gesellschaften besucht.

So vergisst man die Pflege der Gesundheit, wegen welcher man eigentlich hieher gekommen ist und gibt sich aller Arten von Zerstreuungen hin.

Mode- und Marktberichte.

Seide.

Mailand. (Originalbericht.) Zu dem sonst schon kläglichen Gange der Geschäfte ist mit dem Ausbruche des russisch-japanischen Krieges ein neues Element getreten, das sicher nicht dazu beitragen wird, in den Rohseidenmarkt etwas mehr Leben zu bringen. Obschon nicht anzunehmen ist, dass derselbe grosse Schwankungen in den Preisen verursachen könne, so wird man von tendenziösen Berichten dennoch oft irre geleitet, infolge deren viele ganz ausser Verkauf setzen, während andere auch unter den kursierenden Preisen verkaufen.

Die Nachfrage war in keinem Artikel bedeutend; in italienischen Seiden sind einige Geschäfte zu verzeichnen, hauptsächlich in feinen Titres, die heute billiger als jede andere Provenienz sind. Die Anotationen für Canton- und Chinaseiden sind fester, die Umsätze sind aber klein. Japanseiden sind ganz vernachlässigt, Yokohama meldet etwas schwächere Preise.

Seidenwaren.

Ueber den Gang der Fäbricationsgeschäfte lauten die Berichte von den verschiedenen Zentren nicht sehr günstig. Trotzdem allgemein angenommen wird, dass der Krieg zwischen Russland und Japan auf die Versorgung mit Rohmaterial von letztem Land aus keinen Einfluss ausüben wird und die Preise eher eine fallende Tendenz aufweisen, trotz der verschiedenen Berichte von Modezentren, wonach Seidenstoffe wieder mehr in Aufnahme kommen sollten, zeigt sich in der Fabrik weder in Stoffen noch in Bändern im allgemeinen ein richtig aufwärtsstrebender Zug. Wie aus vorstehenden Berichten aus Paris und Nizza ersichtlich ist, gehören die bei den neuen Toiletten zur Verwendung gelangenden Gewebe mit wenig Ausnahmen leider nicht zu denjenigen Geweben, die unsere Industrie in ausgiebiger Weise beschäftigen können. Hoffentlich kommt es aber doch noch besser.

—→ Kleine Mittheilungen. ←—

Vergiftung durch Seidenstoffe. Die Aerztezeitung „Lancet“ hat kürzlich nachstehende Anschuldigung gegen Seidenstoffe, die mit Metallsalzen erschwert sind, erhoben. Die Untersuchung eines Stückes Stoff, der dem Ärmel einer seidenen Blouse entnommen war, hat ergeben, dass die Seide mit 40% Aluminiumoxyd und Zinn, sowie mit Spuren von Arsenik beschwert war. Das Tragen des Ärmels hatte eine empfindliche Entzündung der Haut zur Folge gehabt. War vielleicht der seidene Ärmel nicht die unmittelbare Ursache der Entzündung, so ist doch leicht begreiflich, dass eine etwas zarte Haut, welche vielleicht Wunden oder Aufreibungen irgend welcher Art

aufweist, unter solchen Umständen leicht Entzündungen dieser Art ausgesetzt ist.

Einführung einer neuen Industrie in Zürich.

Im „Neuen Finanzblatt“ wird an die Tatsache angeknüpft, dass die Seidenstoffweberei in Zürich zurück gehe, um die Einführung einer neuen Industrie zu empfehlen; nach Ansicht des Verfassers hätte die Konfektion in den Riss zu treten. Bekanntlich ist in Paris, Wien und Berlin die Konfektionsindustrie zu hoher Blüte gelangt: sie hat sich dort zum Grossbetrieb entwickelt und ist eine der bedeutendsten Exportindustrien geworden. Anders bei uns, wo doch die nötigen Grundbedingungen zum guten Teil wenigstens vorhanden sind. Ist auch Zürich kein Modezentrum, so könnte sich doch die Konfektion auf eine hochentwickelte Seidenweberei und Stickerei stützen; auch die Baumwoll-, Leinen- und Bandweberei würde befruchtend auf die Konfektion einwirken. Umgekehrt könnte ein bedeutendes Konfektionsgewerbe auf unsere verschiedenen Textilindustrien vorteilhaftesten Einfluss ausüben; die Anregungen, die die Lyoner- und Krefelderweberei von den Hauptstädten ihres Landes empfangen, sind ausserordentlich hoch anzuschlagen. Ein Teil der in Zürich hergestellten Nouveauté-Stoffe wandert ins Ausland und kehrt zu Blousen und Kleidern verarbeitet in die Schweiz zurück, dabei muss zweimal der Eingangszoll bezahlt werden. Die Zollansätze für Konfektion im neuen schweizerischen Zolltarif sind so hoch, dass die Einfuhr aus dem Ausland sicherlich eine Einschränkung erfahren wird; es ist wohl denkbar, dass dieser Zollschutz die äussere Veranlassung zu einer namhaften Entwicklung der Konfektionsindustrie in der Schweiz führen wird.

Schweizerischer Textilarbeiterstag.

Sonntag den 21. Februar fand in der „Frohburg“ Herisau die Delegiertenversammlung der Textilarbeiter statt. Es waren vierzig Delegierte anwesend und als Gäste Abgeordnete des schweizerischen Gewerkschaftsbundes. Mit kurzen Worten begrüßte der Weberpfarrer Eugster die Versammlung und gab seiner Freude Ausdruck, dass die Zürcher Textilarbeiter ebenfalls zahlreich erschienen seien. Nach Abnahme des Jahresberichtes sowie der Jahresrechnung wurde zu den Wahlen geschritten. Das Textilzentralverbandskomitee wurde bestellt aus Pfarrer Eugster als Präsident, Märki als Kassier, Rüttener (Protokollführer), Fenner in Urnäsch und Brüllisauer in Oberegg als Beisitzer. Nach kurzer Diskussion wurde der Beitritt zum internationalen Textilarbeiter-Sekretariate beschlossen. An den vom 7.—9. März in Berlin stattfindenden Heimarbeiterkongress wurde Arbeitersekretär Greulich abgeordnet. Die Lage der Heimarbeiter wird etwas näher beleuchtet und darauf hingewiesen, dass diese Arbeiterklasse noch schlimmer gestellt ist als die Fabrikarbeiter. Jenny in Zürich stellt den Antrag, es möchte der Fabrikantenverband der Schweiz um Einführung des Zehn-studentages angegangen werden, was nach kurzer Begründung beschlossen wird. Zum Schlusse der Verhandlungen reichte noch Greulich folgende Resolution ein: „Die Delegiertenversammlung des schweizerischen Textilarbeiterverbandes erklärt den Zusammenschluss der Arbeiter aller Industrien und Berufe im schweizerischen Gewerkschaftsbund als eine eiserne Notwendigkeit. Sie ladet die Arbeiter aller Berufe ein, diesem Bunde eine starke

Schutzwehr der allgemeinen Arbeiterinteressen zu sein. Sie hält treu und fest zum schweizerischen Gewerkschaftsbund.“ Die Resolution wurde einstimmig angenommen. Die nächste Delegiertenversammlung findet in Winterthur statt. (N. Z. Z.)

Krisis im Musterzeichnengewerbe. Laut einer Mitteilung des „Mühlhauser Tagblattes“ haben die Musterzeichner, welche in dortigen Privatateliers Muster für Webereien und Druckereien entwerfen, gegenwärtig über einen sehr schlechten Geschäftsgang zu klagen. Die Unternehmer dieses Ateliers, die ihre Zeichnungen und Entwürfe nach allen Textilcentren lieferten, haben auf ihrer letzten Rundreise beinahe keinen Absatz gefunden, woran die durch den amerikanischen Baumwolltrust künstlich in die Höhe getriebenen Preise für Rohbaumwolle schuld sein sollen. So hat, wie der „Strassb. P.“ berichtet wird, der bedeutendste dieser Unternehmer in London, wo er früher Hunderte seiner Zeichnungen und Muster verkaufte, in diesem Jahre bloss ein einziges Exemplar seiner reichen und gediegenen Kollektion abgesetzt und anderwärts ging es ihm nicht viel besser, so dass er viele seiner Zeichner zu entlassen gezwungen war. Man kann sich leicht vorstellen, in welcher Notlage sich diese Leute befinden.

Aus der Baumwollbranche. Daniel Sully, der vielgenannte amerikanische Baumwollkönig, der bei der letzten Baumwollhausse 40 Millionen Mark verdient haben soll und den Preis des Rohmaterials auf 14 Cents pro Pfund, die höchste seit 25 Jahren erreichte Ziffer, getrieben hat, soll, wie von anderer Seite auch mitgeteilt wird, jetzt damit beschäftigt sein, einen Fond von 1 Mill. Mark unter den Baumwoll-Spinnern der Vereinigten Staaten zu sammeln, um die amerikanische Presse und das amerikanische Volk zu beeinflussen, die höchsten Preise als unvermeidliches Resultat physischer Bedingungen anzunehmen und sie nicht als spekulative Manipulationen zu betrachten. Sullys Operationen haben hunderte von Baumwollwebereien in der ganzen Welt lahm gelegt und dadurch ca. 250,000 Arbeiter zeitweise ihres Erwerbes beraubt.

Patenterteilungen.

- Kl. 19, Nr. 27783. 25. März 1903. — Bobinenwickelmaschine. — J. Schärer-Nussbaumer, Mechaniker, Erlenbach (Zürich, Schweiz.) — Vertreter: E. Blum & Co., Zürich.
Kl. 20, Nr. 27784. 20. März 1903. — Webschützen mit selbsttätiger Einfädelvorrichtung. — Conrad Hämig, Weberdirektor, Pfersee bei Augsburg (Deutschland). — Vertreter: C. Hanslin & Co., Bern.

Sprechsaal.

Anonymes wird nicht berücksichtigt. Sachgemässe Antworten sind uns stets willkommen und werden auf Verlangen honorirt.

Frage 72.

Welche Art von Maillons bewährt sich am besten

- a) für Baumwollzwirnketten,
- b) für Seidenketten, bei Jacquardvorrichtungen,

Bronze-, Stahl- oder Glasmaillons?

Frage 69.

Wer kann bei neuen „Benninger Zettelmaschinen“ eine genaue Berechnung über die verschiedenen Teilstellungen in Titre, Stich und Länge für Verhütung straker Ende angeben?

Schweizer. Kaufmännischer Verein. Centralbureau für Stellenvermittlung, Zürich. Neuangemeldete Vakanzen

für mit der Seidenfabrikation vertraute Bewerber.

Wer eine Stelle sucht, muss die zur Anmeldung nöthigen Drucksachen vom Schweiz. Kaufm. Verein verlangen. Bei der Einreichung der ausgefüllten Bewerbungspapiere haben die Nichtmitglieder Fr. 5. — sofort als Einschreibgebühr zu entrichten. Die Mitglieder des Vereins ehemaliger Seidenwebschüler haben keine Einschreibgebühr zu zahlen.
F 1319. — Deutsche Schweiz. — Seidenweberei — Comptoirist, Verkäufer und Magaziner. — Deutsch, französisch und englisch.

F 1327. — Russland. — Seide — Tüchtiger Mann sucht die Vertretung einiger Schweizer-Firmen zu übernehmen.

F 1356. — Deutsche Schweiz. — Seide. — Tüchtiger Korrespondent. — Deutsch, französisch und englisch. — Branche.

F 1381. — Italien. — Seidenbandfabrik. — Tüchtiger, erfahrener Spediteur mit Sprach- und Branchenkenntnissen.

F 1399. — Deutsche Schweiz. — Jacquardweberei. — Tüchtiger, erfahrener Webermeister.

F 1408. — Deutsche Schweiz. — Seidenstoff-Fabrik. — Tüchtiger Verkäufer. — Deutsch, französisch und englisch. Branche.

Angebot und Nachfrage betreffend Stellen in der Seidenindustrie finden in diesem Blatt die zweckdienlichste Ausschreibung. Preis der einspaltigen Zeile 30 Cts.

Redaktionskomité:

Fr. Kaeser, Zürich IV; Dr. Th. Niggli, Zürich II.

Stelle-Gesuch.

Ein in der mech. Seidenweberei durchaus bewandelter, solider Mann, verheiratet, mit langjähriger Praxis, sucht dauernde selbständige Stelle als **Webermeister** oder **Obermeister**. Deutschland bevorzugt.

Gefl. Offerten unter Chiffre K. L. 33 erbeten an die Expedition d. Bl. 365

Stelle-Gesuch.

Strebsamer Jüngling, solid und zuverlässig, militärfrei, in sämtlichen Ferggstubenarbeiten und als Lohnbuchhalter praktisch vertraut, auch mit etwas Webschulbildung, **sucht** passende Stelle.

Gefl. Offerten unter Chiffre K. 150 an die Expedition dieses Blattes. 367

Stelle-Gesuch.

Ein mit der mech. Seidenweberei gründlich vertrauter Mann, welcher sowohl die verschiedenen Stuhlsysteme (glatt und Wechsel) montieren und behandeln kann, mit mehrbäumigen Geweben (à jour) durchaus bewandert ist, **sucht**, gestützt auf langjährige Erfahrung, Stelle als

Weber- oder Obermeister.

Prima Zeugnisse und Referenzen zu Diensten.

Offerten sub Chiffre V. F. 368 an die Expedition dieses Blattes. 368

Uehernahme von

Band und Faden

zum Appretieren wird bei prompter und sorgfältiger Bedienung billigst besorgt. Anfragen sub R 749 Q an **Haasenstein & Vogler, Basel.** 366

J. A. Gubelmann, Rapperswyl

empfehlte: 305

Weberschiffchen für Seiden- und B'wollweberei mit (und ohne) Fadenbrems- und Rückzugsvorrichtung, sehr vorteilhaft zum Reguliren des Schussfadens.

Endebindapparate sehr gut bindend.

Ratièrenkarten u. Nägel, Wechselkarten, Spiralfedern etc.

Alles in exakter Ausführung bei billigsten Preisen.



HolzSpuhlen

Jul. Meyer, Jb. Meyer's Nachf.,
Gegründet 1869 **Baar (Kt. Zug)** Gegründet 1869

Grösstes Spezialitäten-Geschäft der Schweiz
80 Arbeiter

Spuhlen jeder Art für die Seidenindustrie
Granthäspel, Weberzäpfli
in Buchs- und Mehlbaum.
Zettelbäume, Einstösse, Enderollen.
Grosses Lager in vorgearbeiteten Hölzern.
Beste Einrichtungen. * Prompteste Bedienung

Prima Referenzen im In- und Auslande.

Druckarbeiten aller Art liefert prompt und billig die Buchdruckerei Jean Frank, Zürich.

8 Waldmannstrasse 8.

Jacquardmaschinen „Verdol“

Ersatz der Pappkarten durch endloses Papier.

328

Diese Maschinen mit reduziertem Cylinder werden gebaut mit 112, 224, 336, 448, 672, 896, 1008, 1344, 1792 Platinen.

Die Uebertragung und spezielle Bauart gestatten ihre Anwendung auf mechan. Stühlen mit grösster Tourenzahl. Das System ermöglicht auf leichtem, freischwebendem Kartengang mehr als 20,000 Karten einzuhängen.

D. R.-Pat. 81519.

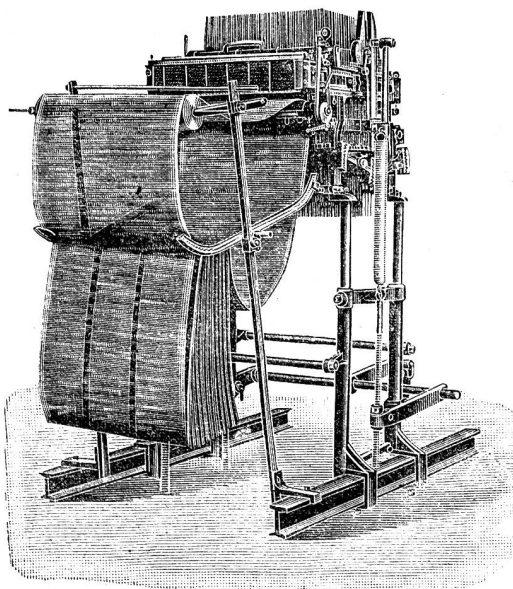
Goldene Medaille: Brüssel 1897.

Grand Prix

Weltausstellung Paris 1900.

Vorteile.

Ersparnis von circa 85 % auf den Preis der Pappe. Kein Schnüren der Karten notwendig. Ersparnis von ca. 50 % beim Schlagen und ca. 200 % beim Kopieren der Karten. Grosse Raumersparnis beim Lagern der Karten. Vereinfachte Patronierung.



Automatische Kartenschlagmaschinen

mit 1344 Stempel.

D. R.-Pat. No. 103233.

Kopiermaschinen

mit 1344 Stempel.

Société anonyme des

Mécaniques Verdol
LYON

Capital social: 1,200,000 Fr.
Siège social et Ateliers de construction
16, rue Dumont-d'Urville.

Filialen:

Roubaix, 28, Rue Pellart.
Zürich, Zeltweg 64, Kr.V, Hottingen.
Elberfeld, 17 Auerstrasse.
Como, 6 via Lucini.

Kartenschlägereien:

Chemnitz, Fr. Luderer, Zwickauerstr. 95.
Krefeld, Hess & Flegel, Luiseustrasse.
Mähr. Schönberg, Martin Dressler.

Vertretung für die Schweiz A. Delacourt, Zeltweg 64, Zürich V.

Kartenschlägerei für alle Jacquardartikel.